

Inken Keim

Zum Zustandekommen der Studie und zur Anlage des Buches

1. Bezug zur gegenwärtigen Diskussion über Zuwanderung und Integration

Seit dem Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte 1973 gehört die Migration in Verbindung mit einer Heirat zur wichtigsten Form der türkischen Zuwanderung. Sie ist durch das Grundgesetz gesichert und wird über das Gesetz zur Familienzusammenführung geregelt. Die Migration durch Heirat hat viele Gründe: z.B. die Hoffnung auf wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg, der Wunsch nach Zusammenführung von (Groß-)Familien, die Liebe zu einem Partner oder das mangelnde Angebot an Partnern in der eigenen Lebenswelt. Bis zur Verabschiedung des Zuwanderergesetzes 2005 wurden von deutscher Seite keine integrativen Leistungen von den Zuwandernden gefordert, wie z.B. Deutschkenntnisse, Kenntnisse über die rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, Kenntnisse über das Schulsystem etc., und von deutscher Seite aus gab es keine ausreichenden Eingliederungsmaßnahmen und -angebote. So entstanden in den letzten 30-40 Jahren in vielen deutschen Städten Migrantenlebenswelten, die auf die Selbstorganisation des täglichen Bedarfs und auf die Aufrechterhaltung und Fortentwicklung mitgebrachter Werte und Traditionen hin orientiert waren. Auf Seiten der deutschen Gesellschaft wurden die entstehenden Migrantenlebenswelten entweder unter dem Label einer „Multi-Kulti-Gesellschaft“ gefasst oder sie wurden als „fremde Welten“ misstrauisch beobachtet. Da die offizielle Politik darauf nicht reagierte bzw. unter dem Motto „Deutschland ist kein Einwanderungsland“ Einbürgerung und Integration für lange Zeit zu Tabuthemen machte, konnte sich keine verantwortliche gesellschaftspolitische Diskussion über das zukünftige Bild einer Gesellschaft entwickeln, in der fast ein Drittel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat und Menschen aus vielen Ländern mit unterschiedlichen Kulturen und Traditionen friedlich und produktiv zusammen leben sollen.¹

Der von konservativen Politikern beschworene Nationalstaat mit einer nur fiktiven kulturellen und sozialen Homogenität kann nicht als Modell für eine „neue“ Gesellschaft dienen, ebenso wenig wie das von der Politik viel zu lange praktizierte „laissez-faire“. Da die notwendige öffentliche Diskussion dar-

¹ In Mannheim z.B. gibt es derzeit etwa 170 Sprachen.

über, wie eine „neue“ Gesellschaft aussehen könnte und wie die berechtigten Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen berücksichtigt werden könnten, lange Zeit nicht stattfand bzw. nicht stattfinden konnte, scheint sie sich derzeit mit Macht Bahn zu brechen. Was wir tagtäglich über mangelnde Integrationsbereitschaft und Intergrationsverweigerung, über fehlende Bildung und das Ausnützen sozialer Systeme etc. in den Medien hören und lesen, sind vor allem stark vereinfachende, schrille, ideologisch aufgeladene und generalisierende Behauptungen über muslimische Migranten. Ein vorläufiger Höhepunkt der Erregung wurde im August 2010 durch das Buch „Deutschland schafft sich ab“ von Thilo Sarrazin erreicht, der eine Reihe realer Missstände benennt und damit enttabuisiert, der jedoch sachlich verkürzte oder falsche Erklärungen liefert und ausgrenzende, diffamierende Lösungen nahelegt.² Aus unserer Perspektive ist das Erschreckende nicht so sehr das Buch an sich, sondern sein Erfolg und die Reaktion, die es in Öffentlichkeit und Politik auslöste: Es erreichte in kurzer Zeit eine Millionenauflage, es gab Tausende von Zustimmung zu Sarrazins Thesen in Leserbriefen, Interneteintragungen, Buchbesprechungen und in der jüngsten repräsentativen Umfrage eine 55 prozentige Zustimmung zu seinen Thesen.³ Von politischer Seite gab es ausgrenzende und populistische Äußerungen; das jüngste Beispiel ist die Forderung von CSU-Parteichef Seehofer: „keine Zuwanderung mehr aus anderen Kulturkreisen“.⁴

² Vgl. Sarrazin (2010). Als Beispiel für eine besonders diffamierende, unbelegte Behauptung aus diesem Buch: „Ganze Clans haben eine lange Tradition von Inzucht und entsprechend viele Behinderungen. Es ist bekannt, dass der Anteil der angeborenen Behinderungen unter den türkischen und kurdischen Migranten weit überdurchschnittlich ist. Aber das Thema wird gern totgeschwiegen. Man könnte ja auf die Idee kommen, dass auch Erbfaktoren für das Versagen von Teilen der türkischen Bevölkerung im deutschen Schulsystem verantwortlich sind.“ (Sarrazin 2010, S. 316). Außerdem diskutiert er eine Eroberung Deutschlands durch die höhere Fertilität türkischer und arabischer Familien. Dass sich türkischstämmige Familien in der Migration an die Geburtenrate des Aufnahmelandes angeglichen haben, nimmt er nicht zur Kenntnis; vgl. dazu u.a. Klaus (2008).

³ Vgl. *Mannheimer Morgen*, 10.10.2010, S. 15, Artikel „Unsere Türken“. Darin heißt es, dass nach einer repräsentativen Umfrage des Allensbach-Instituts 55% der Befragten der Meinung sind, dass „muslimische Migranten sozial und finanziell wesentlich mehr gekostet als wirtschaftlich gebracht haben“ und stimmen Sarrazins Ausführungen zu. Lediglich ein Fünftel zieht eine positive Bilanz der Migration. Besonders groß ist die Skepsis dort, wo es kaum Ausländer gibt, in Ostdeutschland. Während in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen Sarrazins Thesen zu muslimischen Migrant(inn)en widerlegt werden, hat er in der öffentlichen Debatte nach wie vor großen Erfolg.

⁴ Vgl. den Artikel im *Mannheimer Morgen*, 11. Oktober 2010, S. 1. Hier heißt es: „Keine Türken und Araber mehr nach Deutschland: Mit der Forderung nach einem Zuwanderungsstopp für Ausländer aus fremden Kulturkreisen hat CSU- Chef Horst Seehofer die Integrationsdebatte angeheizt. [...] Seehofer sagte dem Magazin „Fokus“: „Es ist doch klar, dass sich

Das von uns vorgelegte Buch wurde weit vor der aktuellen Diskussion um die mangelnde Integration von muslimischen Migranten geplant und geschrieben. Eines unserer Ziele war, gegen in der deutschen Gesellschaft weit verbreitete Stereotypen und Vorurteile über Migrantinnen vorzugehen, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre biografischen Erfahrungen und ihre Sicht auf das Leben in der Migration darzustellen. Doch durch die gegenwärtige emotional aufgeheizte Debatte erhält unsere Studie eine zusätzliche Aktualität. Wir können einen substanziellen Beitrag zur Versachlichung und Entemotionalisierung der Diskussion über Zuwanderung und Integration leisten, da unsere qualitative Studie und das gewählte Untersuchungsdesign – Ethnografie und biografische Interviews – das Potenzial haben, einen Einblick in die Heterogenität der Welt der Migration zu ermöglichen, die Biografie sehr unterschiedlicher Frauen, ihre Relevanzen und Handlungsorientierungen zu rekonstruieren und ihren Blick auf die umgebenden Lebenswelten zu erfassen. Auf diese Weise ist es möglich, ein differenziertes Bild über das Leben der Frauen in der Migration zu zeichnen und die Vielschichtigkeit biografischer Erfahrungen aufzuzeigen. Auf der Basis des aufgezeichneten Gesprächsmaterials können wir mit Methoden der Biografie- und Gesprächsanalyse rekonstruieren, wie die Informantinnen ihr Leben vor der Migration sahen, was ihre Motive zur Migration waren, wie sie den Umbruch erlebten und verarbeiteten, mit welchen Problemen sie in der Migration konfrontiert sind und mit welchen Mitteln und Verfahren sie sie täglich zu meistern versuchen. Das empirische Vorgehen und die analytischen Methoden ermöglichen aspektreiche biografische Rekonstruktionen, zeigen Hintergründe, Handlungsorientierungen und Lebensbrüche auf und führen zu umfassenden, mehrperspektivischen Beschreibungen von Lebenswegen, aktuellen Lebenslagen und Planungen für die Zukunft. Das Ergebnis ist ein differenziertes, vielgestaltiges Bild über die Lebensrealität der Frauen, das in maximalem Kontrast zu gängigen Stereotypen und Vorurteilen steht, und – so hoffen wir – einen Beitrag zur Versachlichung der Integrationsdiskussion leisten wird.

2. Zustandekommen der Studie

Seit dem Erscheinen der PISA-Studien (2001) wird in der Bildungsdiskussion in Deutschland immer wieder der alarmierend schlechte Bildungsstand von Kindern aus türkischstämmigen Familien thematisiert. Als wesentlicher Grund dafür wird u.a. die Bildungsferne der Eltern hervorgehoben, vor allem dann, wenn die Frau als Heiratsmigrantin nach Deutschland kam, kein Deutsch

Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen wie aus der Türkei und arabischen Ländern insgesamt schwerer tun.“

spricht und das Kind schulisch nicht unterstützen kann. In Bildungsdebatten werden Vorschläge zur Verbesserung der Situation gemacht und in einer Reihe von Praxis-Projekten, die z.T. von Stiftungen getragen werden,⁵ gibt es Anstrengungen, die Mütter zu schulen.⁶ Ziel dieser Anstrengungen ist nicht nur der Deutschunterricht, sondern auch die Heranführung der Mütter an Schulstandards und die Vermittlung von Wissen darüber, was von den Kindern in der Schule erwartet wird.

Im Zuge dieser Bewegung zur Qualifizierung von Migrantenmüttern hatten auch wir die Gelegenheit, ein Praxisprojekt zu entwickeln, das auf die Unter- richtung von türkischen Müttern ausgerichtet war und aus EU-Mitteln finan- ziert wurde. Von 2006-2008 führten wir – Necmiye Ceylan, Emran Sirim und ich – das Projekt „Fortbildung türkischer Mütter“ durch. An dem Projekt nah- men ca. 40 junge Frauen mit kleinen bzw. schulpflichtigen Kindern teil. Die Frauen waren als Heiratsmigrantinnen nach Mannheim gekommen und lebten zwischen 2 und 15 Jahren in Mannheim in einem Stadtgebiet mit einem hohen Migrantenanteil (zur Beschreibung des Projektes und der Projektdurchfüh- rung vgl. den Beitrag von Ceylan/Sirim/Keim i.d.Bd.). Im Laufe des Projekts entstanden zu den Frauen enge persönliche Kontakte. Wir lernten Frauen ken- nen, die nicht dem in der anhaltenden öffentlichen Diskussion verbreiteten stereotypen Bild einer Heiratsmigrantin entsprachen, die eingesperrt, isoliert und unglücklich lebt. Wir erlebten z.T. sehr selbständige, lernmotivierte Frau- en, die sich mit der Familien- und Lebenssituation in Deutschland intensiv auseinandersetzten und große Anstrengungen unternahmen, um ihre Kinder schulisch voranzubringen. Wir erlebten auch Frauen, die über ihr unglückli- ches Leben in der Schwiegerfamilie bzw. ihre unglückliche Ehesituation klag- ten und begierig waren, sich aus den bedrückenden Lebensverhältnissen zu lösen. Diese Frauen waren besonders motiviert, Deutsch zu lernen, um den Lebensunterhalt für sich und die Kinder verdienen zu können.

Unser Interesse an der Thematik ‘transnationale Ehen bzw. Heiratsmigration’ entstand im Zuge dieses Praxisprojekts. Unsere Motive für die Durchführung der Studie waren, einen empirisch basierten Einblick in die Normalität des

⁵ Im Mannheimer Raum sind das vor allem die Freudenberg- und die Heinrich-Vetter- Stiftung.

⁶ Vgl. die in Mannheimer Kindergärten durchgeführten Projekte „Mama lernt Deutsch“, „Sprache macht stark“, und die Unterstützung von Eltern im Rahmen der Sprachförderung für Erstklässler, die in dem von der Heinrich-Vetter-Stiftung getragenen Sprachförderpro- jekt für Schulanfänger stattfindet. Informationen zu diesen Sprachförderprogrammen sind bei der Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (Leitung Prof. Tracy) an der Universität Mannheim erhältlich.

Alltags und die Erfahrungen von türkischen Heiratsmigrantinnen zu erhalten. Uns interessierten vor allem folgende Aspekte:

- Welche Formen transnationaler Ehen gibt es und wie sind die Lebens- und Familienverhältnisse?
- Was sind die Hintergründe und Voraussetzungen, die junge Frauen aus der Türkei dazu veranlassen, ihren Lebensraum zu verlassen und einen Mann zu heiraten, über den sie wenig wissen?
- Wie verarbeiten sie die durch die Migration bedingte Umbruchsituation und
- wie ist ihre Sicht auf die neue Lebenswelt?

Wir sammelten mediale und wissenschaftliche Informationen zur Heiratsmigration aus der Türkei und führten Gespräche mit Personen, die a) in ihrem Lebensumfeld transnationale Ehen kannten; und b) beruflich mit über Heirat migrierten Frauen und Männern zu tun hatten, mit Personen aus Verwaltung, Bildung und Sozialtherapie (Behördenvertreter(innen), Lehrkräfte, Sozialpädagog(inn)en, Therapeut(inn)en etc.). Dann führten wir Gespräche mit Heiratsmigrantinnen aus unseren Kursen und regten im Rahmen des Unterrichts Diskussionen über Erfahrungen im Zuge der Migration und über das Leben in Deutschland an. Viele der Frauen lebten mit Mann und Kindern bei den Schwiegereltern, andere lebten getrennt von der Schwiegerfamilie. Im Laufe der Gruppendiskussionen konnten wir viel über den Alltag der Frauen erfahren, über ihre Aufgaben und Pflichten in der Schwiegerfamilie, ihre Beziehung zu den Schwiegereltern und zu ihren Männern, über ihre Sorgen wegen der Kinder, ihren Ärger mit Behörden und ihre Wünsche nach Kontakten mit Deutschen. Auf der Basis der gesammelten Informationen aus medialen Darstellungen und wissenschaftlichen Untersuchungen, des lebensweltlich erworbenen Wissens von Necmiye Ceylan, Sibel Ocak und Emran Sirim über die Migrantengemeinschaft in Mannheim,⁷ unserer ethnografischen Interviews und unserer Beobachtungen aus den Kursen konnten wir uns einen Überblick zur Heiratsmigration verschaffen und ein ethnografisches Panorama zur Situation in Mannheim entwerfen (vgl. meinen Beitrag, Teil II).

Aus den Kursen wählten wir Informantinnen aus, deren Lebens- und Migrationsgeschichte wir auf der Basis des gewonnenen ethnografischen Wissens als kontrastierende Fälle fassten: einerseits gebildete Frauen aus gut situierten

⁷ Necmiye Ceylan, Emran Sirim und Sibel Ocak gehören zur zweiten und dritten Migrantengeneration in Deutschland, sind hier aufgewachsen, zur Schule gegangen und haben hier Germanistik studiert und abgeschlossen. Sie arbeiten z.Zt. im Bildungsbereich mit Migranteltern und -kindern.

Familien, die vor der Migration ein anspruchsvolles (Berufs-)Leben geführt hatten, aus Liebe zu ihrem Mann nach Deutschland migrierten und in Mannheim getrennt von der Schwiegerfamilie leben; andererseits Frauen aus ärmlichen Verhältnissen, deren Familie eine Ehe mit einem Deutschtürken arrangiert hatte in der Hoffnung, dass es der Tochter in Deutschland besser als im Herkunftsort in der Türkei ergehen werde; in solchen Familien lebt das junge Paar in der Regel zusammen mit den Schwiegereltern. Zwischen diesen beiden Kontrasttypen gibt es viele Mischformen. Wir baten Frauen, die wir grob dem einen oder anderen Typ zuordnen konnten, um ein Gespräch, in dem wir sie über die Geschichte ihrer Migration befragen wollten: über das Leben vor der Migration, die Entscheidung zur Heirat und das Leben in der Migration. In den Beiträgen von Necmiye Ceylan, Sibel Ocak und Emran Sirim (Teil IV-VI) stellen wir drei der Frauen vor; die Gespräche führten die Autorinnen in Türkisch.

Komplementär zu den Heiratsmigrantinnen und ihrer Lebenssituation interessierte uns dann auch die Situation von deutsch-türkischen Frauen, die einen Mann aus der Türkei geheiratet hatten. Wir wollten etwas über die Hintergründe und Motive erfahren, die die in Mannheim sozialisierten Frauen dazu veranlassten, einen „Importmann“ aus der Türkei zu heiraten, und wir wollten auch etwas über ihre aktuelle Lebenslage erfahren. Deutsch-Türkinen, die mit einem Mann aus der Türkei verheiratet sind, fanden wir über ein „Schneeballsystem“. Wir sprachen Freundinnen oder Bekannte von uns an und über diese wurden uns weitere Frauen vermittelt. Die Gespräche mit den Deutsch-Türkinen führte ich in Deutsch; zwei der Frauen werden von mir in Teil II, Kap. 6 und Teil III vorgestellt. Dass wir nur Frauen auswählten, war zum einen durch den Zugang zum „Feld“ über unser Bildungsprojekt bedingt, das sich gezielt an Frauen richtete; zum anderen geschlechtsbedingt, da uns als Frauen der Zugang zu weiblichen Informantinnen leichter und ergiebiger erschien.

3. Zur Anlage des Buches

Die vorliegende Studie ist eine ethnografisch-soziolinguistische und biografieanalytische Pilotstudie zu einem noch wenig erforschten gesellschaftlichen Bereich, der in den letzten Jahren in den Fokus sozial- und bildungspolitischer Debatten kam. In Teil I skizziere ich unseren theoretischen und methodischen Ansatz und stelle unser Untersuchungsdesign dar. In Teil II führe ich in den Gegenstandsbereich ein, die Migration aus der Türkei infolge von Eheschließungen, und gebe eine ethnografische Panoramadarstellung der Situation in

Mannheim. Im Anschluss werden fünf Frauen im Alter zwischen Anfang und Ende 30 vorgestellt. In Teil II, Kap. 6 beginne ich mit der Darstellung der Deutsch-Türkinnen. Die erste Informantin ist eine zufriedene, beruflich sehr erfolgreiche Frau, die ihren Mann aus der Türkei selbst wählte. Das Paar lebt derzeit in gesicherten Verhältnissen in einem Vorort von Mannheim. Die familiäre Situation ist exemplarisch für eine gelungene transnationale Verbindung. Die von mir in Teil III vorgestellte Informantin lebt in einer wenig „glücklichen“ Ehe und ist zur Zeit unseres Gesprächs in einer Phase, in der sie nach einem für alle Beteiligten akzeptablen Weg aus ihrer Ehe sucht. In ihrem Fall werden die Widersprüche zwischen dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben einerseits und den Anforderungen aus einer traditionellen Herkunftsfamilie andererseits sehr deutlich. Die Informantin lässt sich zur Heirat überreden und stimmt mit „der Idee des Aussteigens“ einer arrangierten Ehe mit einem Mann aus der Türkei zu. Der Prozess der Ehe-Anbahnung verläuft unwürdig und bei der Hochzeitsfeier wird ihr schockartig klar, dass sie sich in ein inakzeptables Arrangement hat treiben lassen, das für beide Partner zur Katastrophe wird. Dieses Erkenntnis motiviert sie auf eine Scheidung hinzuwirken mit dem Ziel, endlich „frei“ zu leben. Aus ihrer Sicht ist dazu der Umweg über Ehe und Scheidung notwendig, da es in ihrer Lebenswelt viel eher akzeptiert wird, dass eine geschiedene Frau (mit oder ohne Kind) alleine lebt, als eine unverheiratete.

In den Teilen IV-VI werden die Heiratsmigrantinnen vorgestellt: zunächst eine Frau, die früh verheiratet wurde, seit einiger Zeit getrennt von ihrem Mann lebt und in einer Lebensphase ist, in der sie versucht mit zwei ihrer Kinder ein finanziell unabhängiges und selbständiges Leben zu führen (Beitrag von Emran Sirim); dann zwei Frauen, die mit ihrem Familienleben zufrieden sind und sich in einer Phase der intensiven Auseinandersetzung befinden mit einerseits der türkischen Gemeinschaft in Mannheim (die Beiträge von Sibel Ocak und Necmiye Ceylan) und andererseits der deutschen Gesellschaft, von der sie abgelehnt und ausgeschlossen werden (Beitrag von Necmiye Ceylan).

Obwohl die familiären, sozialen und individuellen Voraussetzungen der Heiratsmigrantinnen sehr unterschiedlich sind, gibt es thematische Bereiche, die für alle mehr oder weniger relevant sind:

- die Auseinandersetzung mit verschiedenen Familienmodellen und die Suche nach einer befriedigenden individuellen Lösung;
- die Auseinandersetzung mit der türkischen Migrantengemeinschaft und
- die Auseinandersetzung mit der deutschen Umwelt.

Die erstgenannte Thematik spielt vor allem bei den von Emran Sirim und Sibel Ocak vorgestellten Informantinnen eine Rolle (Teil IV und V). Für beiden Frauen, die aus traditionellen Familien kommen, die in einem engen Familienverbund leben, bedeutet Migration der Übergang von einer Großfamilie (aus ländlichen oder städtischen Regionen) in eine türkischstämmige Familie in Deutschland. Der entscheidende Unterschied zu 'normalen' Umbrüchen, wie sie für junge Frauen in traditionellen Familien mit der Heirat verbunden sind, ist, dass sie in der Migration ohne den Rückhalt ihrer Herkunftsfamilie auskommen müssen; sie stehen ihrem neuen Umfeld 'alleine' gegenüber. Sie müssen sich mit neuen Lebensformen auseinandersetzen, wie z.B. die von Sibel Ocak vorgestellte Informantin (Teil V), die aus einer wohlhabenden patriarchalisch organisierten Familie kommt. Gegen den Willen des Vaters entscheidet sie sich für die Heirat nach Deutschland, mit der die Loslösung aus der väterlichen Obhut und Vormundschaft und die Entscheidung für Eigenverantwortung verbunden sind. Die Neuorientierung fällt ihr schwer; lange Zeit pendelt sie zwischen alten, auf die Großfamilie bezogenen, und neuen Lebensformen, bis es ihr gelingt, eigenständig und ohne Einbindung in übergreifende verwandtschaftliche Strukturen zu leben. Oder die Migrantinnen müssen sich mit traditionellen Regeln ihrer Schwiegerfamilie und mit Widersprüchen zwischen individuellen Bedürfnissen und dem gelebtem (kollektivistischen) Familienmodell auseinandersetzen, wie z.B. die von Emran Sirim vorgestellte Informantin (Teil IV). Sie stammt aus einer traditionellen Familie und wurde ohne ihr Wissen mit einem türkischstämmigen Mann in Deutschland verlobt. Für die Informantin war das traditionelle Familienmodell, das in erster Linie der Erfüllung sozial-ökonomischer Bedürfnisse (Nachkommen und Altersversorgung) dient, selbstverständlich; sie kannte nichts anderes. Sie fügte sich in die Rolle der traditionellen Schwiegertochter, ordnete sich den Regeln der Schwiegerfamilie unter und sicherte sich so das wirtschaftliche Überleben. Eine Veränderung setzte bei ihr ein, als sie individuelle Bedürfnisse entdeckte, die in diesem Modell nicht befriedigt werden konnten. Die Ehe scheiterte und die Trennung geschah unter dramatischen Umständen. Danach findet die Informantin für sich und ihre Kinder eine neue Lebensform, die an ihren individuellen Bedürfnissen orientiert ist.

Die Auseinandersetzung mit der türkischstämmigen Migrantengemeinschaft führen die Informantinnen, die sich in der Türkei den gebildeten städtischen Milieus zuordnen. Exemplarisch dafür sind die beiden von Sibel Ocak und Necmiye Ceylan vorgestellten Frauen (Teil V und VI). Sie distanzieren sich scharf von den aus ländlichen Regionen stammenden (Heirats-)Migrant(inn-)

en, die sie als „rückständig“ beurteilen und deren Werte, Normen und Lebensstil sie in maximalen Kontrast zu den eigenen setzen, vor allem in Bezug auf folgende Aspekte: städtische Herkunft, eigenständige Wahl des Ehepartners (im Kontrast zur arrangierten Ehe), Motiv zur Migration (der verständnisvolle, unterstützende Mann, nicht die wirtschaftliche Not); höhere Bildung, gehobene Lebensweise und der Wille zur Integration in Deutschland.

Diese beiden Informantinnen thematisieren auch die deutsche Umwelt und die Auseinandersetzung mit deutschen Institutionen und Bildungseinrichtungen. Während die Informantin aus Teil V (Beitrag von Sibel Ocak) bisher vor allem positive Erfahrungen gemacht hat und (über ihren Mann) gute Kontakte zu Deutschen unterhält, fokussiert die Informantin aus Teil VI (Beitrag von Necmiye Ceylan) negative Erfahrungen. Aus einer politisch-emanzipatorischen Perspektive beklagt sie, dass die Bildungsinstitutionen die Fähigkeiten von Migrantenkindern nicht erkennen und nicht genügend unterstützen; sie bedauert die mangelnde Bereitschaft von Deutschen, Kontakte zu Migranten zu pflegen, obwohl diese nach Kontakten suchen; und sie sieht sich als Heiratsmigrantin immer wieder mit negativen Stereotypen konfrontiert, die sie metaphorisch als undurchdringbaren „Wall von Vorurteilen“ beschreibt.

Im letzten Kapitel stellen wir, Necmiye Ceylan, Emran Sirim und ich, unser Praxisprojekt „Unterstützung und Fortbildung von Heiratsmigrantinnen“ vor, beschreiben die Konzeption und Durchführung unserer Fortbildungsveranstaltungen und berichten über unsere Erfahrungen mit den Kursteilnehmerinnen, über ihre Voraussetzungen, ihre Lernmotivation und ihre Lernerfolge. Ein wichtiges Ergebnis dieses Projekts ist unsere Erkenntnis, dass die Verbesserung der Lernleistungen der Kinder zusammen mit den Eltern gelingen kann; und dass es einer intensiven, vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrenden bedarf, in der beide Parteien gleichsinnig an der Erziehung des Kindes beteiligt sind. In unserem Projekt gelang das durch die bilingualen Kursleiterinnen, die gleichzeitig auch an der Sprachförderung für Kinder beteiligt waren. Sie konnten sich mit den Müttern verständigen, ihr Denken und ihre Erziehungsvorstellungen verstehen und sie behutsam zu neuen Einsichten führen. Dadurch, dass sich die Frauen als gleichwertige Partner behandelt fühlten und mit den Lehrenden ‘an einem Strang zogen’, verbesserten sich in kurzer Zeit Lernmotivation und Leistungen der Kinder.

Unser Buch richtet sich an alle, die mit Fragen der Migration durch Heirat befasst sind, an Lehrende (an Schulen und Hochschulen), Studierende, Sozialpädagog(inn)en, Angestellte kommunaler Behörden und Einrichtungen,

Sozial- und Migrationspolitiker(innen) etc.; es richtet sich darüber hinaus an Interessierte (mit oder ohne Migrationshintergrund), die etwas über eine Bevölkerungsgruppe und deren Lebensverhältnisse, Sichtweisen und Schwierigkeiten erfahren wollen, die ihnen bisher eher fremd war. Wir haben uns bemüht, allgemeinverständlich zu schreiben und (mit Ausnahme von Teil I) fachspezifische Termini zu vermeiden.

4. Literatur

Klaus, Daniela (2008): Sozialer Wandel und Geburtenrückgang in der Türkei. Wiesbaden.

Oberndörfer, Dieter (2007): Einwanderungsland Deutschland: Worüber reden wir eigentlich? In: Frech, Siegfried/Meier-Braun, Karl-Heinz (Hg.): Die offene Gesellschaft. Zuwanderung und Integration. Schwalbach/Ts., S. 59-88.

Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München.